

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Kraichgau und Bruhrain. 1943-1943 1943**

16 (16.1.1943)



Verlag: Führer-Verlag GmbH Karlsruhe
Herausgeber: Dr. Wilhelm Stöckert
Redaktion: Dr. Wilhelm Stöckert

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Karlsruhe, Samstag, den 16. Januar 1943

17. Jahrgang / Folge 16

Roosevelt eine Strohrippe des Judentums

Ein Jude regiert die Vereinigten Staaten - Sensationelle Enthüllungen einer amerikanischen Zeitschrift

Rd. Berlin, 15. Jan. Immer wieder, wenn Roosevelt eine seiner Kaminreden vorbereitet, taucht in der amerikanischen Presse der Name des jüdischen Oberrichters Rosenman auf...

Schlieflich die Vertretung großer Firmen vor den Bundesbehörden gegen tiefste Honorarsummen übernimmt. Ja, der Präsident bestellt seinen Hausjuden sogar zu seinem Vertreter...

Die letzten Masten fallen

Das Blatt führt noch eine große Reihe anderer Einzelheiten an, die den schaffigen Beweis liefern, daß Roosevelt der wirkliche Präsident der Vereinigten Staaten ist...

Lügenhege gegen die Achsenmächte zu entfernen, um es in den Krieg zu treiben. Nur das Judentum ist fähig dazu, nunmehr immer wieder die Forderung zu erheben...

Überall die Hand und die Stimme des Juden

Das Blatt schreibt: Samuel Rosenman, Oberichter des Staates New York, ist ohne Titel und Gehalt (als Obertribunalrat) seit acht Jahren die Hand und Stimme hinter den wichtigsten Gesetzen und hinter der Politik Roosevelts...

Schwere Panzer- und Flugzeugverluste der Sowjets

Die erbitterten Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront dauern an - Sowjets am Tsimen- und Ladogaee abgewiesen

\* Aus dem Führerhauptquartier, 15. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die schweren Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront halten in unverminderter Heftigkeit an...

punkt erreicht haben und deshalb mit der ganzen dem Bolschewismus überbauten zur Verfügung stehenden Kraft geführt werden.

werden, die erst von einer späteren Zeit in ihrer ganzen Größe und Herrlichkeit gemahnt werden können.

In vier Tagen 155 Sowjetflugzeuge abgeschossen

\* Berlin, 15. Jan. Im mittleren Abschnitt der Ostfront sowie im Gebiet des Tsimen- und Ladogaee sind heute die von der Luftwaffe abgeschossenen Luftstreitkräfte unternehmen Angriffe auf deutsche Stellungen an der Schlachtlinie abwehr der westlichen deutschen Jagdflieger...

Die Offensive im Raum von Boron esch wird von den Sowjets merkwürdigerweise ohne den früheren Offensiven üblichen Artillerieschlag geführt...

Enge Verbindung mit Gangstern

Nicht minder interessant sind die Ausführungen der Zeitschrift über die Vergangenheit Rosenmans. Als orthodoxer Jude kam er mit seinem Vater, einem Strohändler, nach New York...

Jeder Quadratmeter Boden muß bebaut werden

Aufruf des Gauleiters zur Kriegsgärtenaktion 1943 - Parole: Mehr erzeugen und das Erzeugte sparsamer verwerten!

Staatssekretär Bode hat am 29. November 1942 in Posen in seiner an das deutsche Volk gerichteten Rede klar herausgestellt, daß die Erzeugungsschlacht in Deutschland weitergehen muß...

Kriegsgärtenaktion des vergangenen Jahres hat ein erfreuliches Ergebnis erbracht. 19.000 Kriegsgärten, davon 6.000 im Elsaß, konnten im Gau neu angelegt werden.

Das gesamte Volk soll in diesem Kampf um die Ernährungssicherung mitarbeiten. Kein Quadratmeter Boden, der Ertrag liefern kann, darf ungenutzt liegen bleiben.

Partei, Staat und Reichsnährstand sind dem Volk und den Kleingärtnern bei der Zielerreichung und Erreichung des Zieles, noch bessere Ernährung durch Mehrerzeugung behilflich und unterstützen sie durch Erleichterung weiteren Gartenlandes...

Mehr erzeugen, und das Erzeugte sparsamer verwerten.

Arbeitet nun tatkräftig mit. Auf die Mitarbeit aller kommt es an. Ihr helft damit dem ganzen Volk. Mehr produzieren heißt den Feind schlagen!

Abt. Adolf Hitler

gez. Robert Wagner, Gauleiter und Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß.

Kraichgau und Bruchrain

Erscheinungsweise: „Der Führer“ erscheint wöchentlich 2mal als Morgenzeitung und zwar in 4 Ausgaben...

Piratenplage über Algier

Ber immer auch sich plötzlich in die Rue d'Alger oder eine der anderen Hauptgeschäftsstraßen Algiers verpackt sehen, könnte nicht anders als sich irgendwo in Frankreich wohnen.

Es ist erstaunlich, in welchem Maße und in welcher kurzer Zeit dies gelang. Von dem Algier der Dens, der Korallenhauptstadt des Barbarenreiches...

Auf Penon haben einmal die Spanier und beherrschten von hier mit den Kanonen ihrer Festung die nur 300 Meter entfernte Stadt...

Nun gibt es allerdings noch ein alt-algerisches Viertel, die sogenannte „Dere Stadt“. Sie steigt von der Küste steil zu der hochgelegenen Kasba an...



und Glas. Dieses Gebäude stammt aus der Amerikanisierungs-Epoche, deren Höhepunkt in der Nachkriegszeit fällt. Es könnte ebenfalls im Süden Europas wie in diesem Norden stehen. In Madrid wie in Stockholm erheben sich ähnliche Bauten, wenn auch keine von gleich wolkenkräuterhaften Abmessungen. Das Generalgouvernement ist ein non plus ultra von „Amerikanismus“. Bedingt seine Außenwände, die im übrigen fast nur aus Fenstern bestehen, sind massiv. Die ganzen Zwischenräume im Innern sind Glas und Metall. Das bietet den großen Vorteil, daß jeder neue Generalgouverneur sich seine „Verwaltungsstadt“ ohne große Kosten nach Belieben umbauen und neu einrichten kann, ohne daß allzu große Kosten entstehen. Ein gewisses Grundschon ist trotzdem gegeben, und zwar durch die Fenster. Fenster bedeuten im Generalgouvernement Rangabzeichen. Eine Sekretärin hat ein Fenster. Dann steigt die Zahl je nach dem Rang des Zimmerinhabers bis zu dem Duzen, das den saftigen Raum des Generalgouverneurs erhellt.

Es gibt Franzosen in Alger, und es sind ihrer gar nicht einmal so wenige, die mit recht gemäßigten Gefühlen auf den Wolfenfräßer des Generalgouvernements und amerikanische Hotel Algiers blicken. Mehr als einer möchte mit gegnerischer, einsehender Bemerkung darüber, daß dieser Stil doch nicht so recht in das französische Algerien paßt. Die Amerikanisierung befindet sich auch hier in rückläufiger Bewegung.

Was mögen diese Franzosen heute denken, wenn das Sternenhanner über dem Sommerpalast weht? Vielleicht drängt sich manch einem ein Vergleich mit den Tagen der Dens auf. Die Stunden nominell unter der Souveränität des Sultans, aber der Padschah war weit. Seine Macht reichte nicht bis hierher, zum mindesten vermochte sie nicht durchzugreifen, in diesem Reich von Juriquien, in dem der Kampf um die Macht an der Tagesordnung war. Roosevelt im fernem Washington vermochte ebenso wenig den Nord seines Vänlings Darlan zu verhindern, wie ein Herrscher den seiner Beauftragten. Und wie der Dey von Alger mittels seiner Janitscharen die Verdränglinge niederstieß und dann doch eritere niedermegeln lassen mußte, als sie unzuverlässig wurden, so sieht sich auch General Eisenhower einer Vielfalt von Parteiführern, Generalen und politischen Abenteurern mit ihrem bewaffneten Anhang gegenüber, die im Grunde am liebsten über einander herfielen. Die Interessengegenstände der Anhänger de Gaulles, Girauds, Darlans sind nicht so leicht zu überbrücken. Die Ermordung des letzteren hat sie eher noch verschärft. Schließlich darf man auch die Anhänger Petains nicht vergessen. Ich glaube, daß ihre Zahl nicht gering ist, und sie wird wachsen, je mehr sie herausstellt, welche katastrophalen Folgen der schmachvolle Verrat Darlans nach sich zieht.

Und die Eingeborenen? Sie wären vielleicht zu gewinnen gewesen, hätten die Amerikaner, wie versprochen, Getreide, Kleider, vor allem aber Zucker und Tee mitgebracht, Genuttmittel, ohne die der Rabble nicht leben zu können glaubt, die jedenfalls einen ihm unentbehrlichen Teil seiner Nahrung bilden. Statt dessen wurde durch räuberische Raufte und Requisitionen die knappe Ernährungslage noch knapper. Und das Schlimmste: die Juden, von deren ausdauernder Herrschaft die Vichy-Regierung die Eingeborenen befreit hatte, wurden von den Amerikanern wieder in alle ihre Wurzeln eingestößt.

Es ist ein Wunder, daß Unzufriedenheit und Unruhe nicht wachsen, daß Sabotage ausbleibt. Die politischen Intrigen, Machtkämpfe und Attentate erinnern nicht anders als die rücksichtslosen Erschießungen an die wilde blutige Zeit der Barbarenherrschaft. Ein Trost bleibt den Franzosen wie Eingeborenen in Nordafrika jedoch: die Herrschaft der Amerikaner wird nicht so lange dauern. Und ein gutes bringt ihr Einbruch in unseren Lebensraum mit sich: Er zeigt an einem eindrucksvollen Beispiel, was die angebliche „Befreiung“ durch die Amerikaner in Wirklichkeit bedeutet. Die „Zeit der Piratenplünderung“ — das wird das Schicksal sein, unter dem die Epoche der amerikanischen Befreiung Algeriens in die Geschichte eingehen wird.

### Die große Bewährungsprobe unseres Volkes

Dr. Fried bei der Rippefeier in Lemgo  
O Lemgo, 15. Jan. Am 10. Jahrestag des für die Nachkriegszeit durch den Nationalsozialismus zu entscheidenden gewordenen Wahlsieges in Rippe sprach Reichsminister Dr. Fried wie alljährlich in einer G r o ß k o n g r e ß u n g in Lemgo und gab damit den diesjährigen Erinnerungsfestern der Partei im Hermannsland einen machtvollen Auftakt.

Nach einer Eröffnungsansprache des Gauleiters von Westfalen-Nord, Dr. Alfred Meyer, ergriff der Reichsminister das Wort und leitete die Gedächtnisfeier in dem hundertjährigen Jahrestag der in dem Jahr 1833 zurück, in dem in Rippe unter der Führung Adolf Hitlers das Geschick Deutschlands entschieden wurde. So tue die Partei recht daran, wenn sie diesen Wahlsieg in Rippe nie vergesse und auch immer wieder vor Augen führe, durch welche Momente der Sieg des 15. Januar 1933 herbeigeführt wurde: die Tatkraft, die Fähigkeit und die Ausdauer des Führers und den unerschütterlichen Glauben seiner Gefolgschaft an den Sieg. Dr. Fried gab der unumwundenen Gewissheit Ausdruck, daß der Führer auch in dem uns anknüpfenden Kampfe um die Freiheit und die Freiheit genau so stehen werde wie vor zehn Jahren in Rippe im Kampf um die innere Macht. Der Führer hat in diesen zehn Jahren eine unerreichte Aufbaubarkeit geleistet. Die durch das Verfaller Diktat vom Mutterland abgerufenen Länder sind wieder zurückgeführt, und Lebensraum ist gewonnen worden. Dies bedeutet eine völlige Umwälzung in volklicher und wirtschaftlicher Beziehung für das deutsche Volk. Während früher deutsches Blut an das Ausland abgeben wurde und die Kräfte der fremden Völker vermehrt, haben wir heute Raum, um wieder zu gesunden Bevölkerungs- und volkswirtschaftlichen Grundlagen zu kommen. Der heutige Existenzkampf ist die große Bewährungsprobe des deutschen Volkes, in dem das deutsche Schicksal für Jahrhunderte entschieden werden wird. Die Mächte und das Material werden letzten Endes die Entscheidung und den Sieg bringen, sondern die Härteren und härteren Geistes, die wir haben.

## Ganz Europa soll englisch lernen

Grotesker Vorschlag eines schwedischen Sprachrohres britischen Größenwahnsinns

Stockholm, 15. Jan. In der als unlandförmig bekannte „Götterbote“ Handels- und Schiffszeitung“ wird in einem längeren Artikel die Forderung angestellt, daß das Sprachgewirr westlich der Sowjetunion aufzuheben und durch eine allgemein anerkannte europäische Sprache, nämlich englisch, ersetzt werden müsse.

Eine künstliche Sprache komme nicht in Betracht, so daß man nur die Wahl habe zwischen deutsch und englisch. Wenn auch die deutsche Sprache in Europa die größte und zentrale der Welt. Außerdem habe sie vor der deutschen den Vortritt, daß sie einfacher und verständlicher sei.

Die Sprache der Zukunft, so wird weiter ausgeführt, sei daher englisch, und alle anderen europäischen Völker müßten auf ihre Sprache verzichten, soweit sie nicht für lokale Zwecke in Betracht käme. Wir müssen“, so erklärt der Verfasser mündlich, „von der Volksschule an englisch lernen und uns daran gewöhnen, englisch zu sprechen, zu schreiben und zu hören.“

„Wir Abendländer müssen in Zukunft verlangen“, so heißt es an anderer Stelle, „daß wir auch mit den Deutschen, den Romanen und den Slawen englisch sprechen, so wie wir mit den Slawen englisch sprechen. Diese Vorkommnisse dienen der Erneuerung Europas.“

Ein grotesker Vorschlag! Aber man sieht daraus, was die Juden und Vorkämpfer alles mit uns vorhaben, falls sie diesen Krieg gewinnen würden. Dann müßte der Rest des deutschen Volkes, soweit es nicht massakriert, festsitzert, sterilisiert und entarteter wird, noch englisch lernen. Kaum ein anderer Plan, den der Dab unserer Feinde ausgedacht hat, läßt klarer den absoluten Vernichtungswillen gegen alles Deutsche erkennen. Denn die Muttersprache ist nun einmal der sinnfälligste Ausdruck allen Dantes und aller Gesinnung. Sie verliert, hieße Verzicht auf unser Volkstum, auf unser deutsches Volkstum. Jahrhundertlang haben deutsche Menschen in fernem fremdem Land an ihrer Sprache festgehalten, haben dank diesem hehren Erbe ihrer Ahnen ihr Deutschland allen Gewalten zum Trotz erhalten. Heute macht ein nichtswürdiger Schreiber in einem von London gekauften Blatt den Vorschlag, auch der deutschen Heimat ihre Sprache zu rauben.

Geradezu maßlos mutet das an! Eine solche Idee kann nur aneuerliche Arzozano entpringen. Obwohl er selbst rauben muß, daß deutsch die verbreitetste und beherzteste

Sprache ist, will der Schreiber ausgerechnet einmalig dem ganzen europäischen Kontinent als die Sprache der Zukunft aufzutragen. Einfach lächerlich ist seine Behauptung, das Englische sei „einfacher und geschmeidiger“. Schon durch die zweifache Wurzel im aneuerliche und französischen ist die englische Sprache unorganisch geworden. Der beharrliche, lebendige Entwicklung und Anpassung abholde Sinn der Völkerverwahrheit diese Doppeldeutigkeit bestehen, so daß es heute für unabhällige Begriffe alle Worte mit gleicher Bedeutung gibt, wodurch wohl eine Aufplückerung des Wortbaues, aber keine Verneuerung der Ausdrucksmöglichkeiten geschaffen ist.

## Bullitt hekte Frankreich in den Krieg

Sozialistischer Beitrag zu Roosevelts Rügen-Weißbuch

Paris, 15. Jan. Der bekannte Rechtspolitiker und frühere Kommandant der Philippinischen Inseln, Philipp Henriot hat im Laufe eines Vortrags in Paris eine Erklärung abgegeben, die angeht die des Roosevelts Rügen-Weißbuches von höchster Aktualität ist.

„Der „Matin“ berichtet darüber wie folgt: 3. September 1939 — Frankreich hat sein Ultimatum an Deutschland noch nicht abgelehnt und ihm noch nicht den Krieg erklärt. Philippe Henriot befindet sich morgens im Arbeitszimmer des polnischen Botschafters zu Paris, Puzosiewicz.“

„Mein Land kämpft“ ruft der Botschafter aus. — „Worin wartet Frankreich noch, um den Krieg zu erklären?“

„Frankreich“ antwortete Henriot, „wartet, bis die allerletzten Verhandlungen stattgefunden haben, und weil Sie, wie Sie sagen, in der Lage sind, sechs Monate lang Widerstand zu leisten, können Sie doch wohl 48 Stunden warten.“

Der polnische Botschafter schreit aufschreiend: „Sechs Monate lang Widerstand leisten... wir können nicht zwei Wochen widerstehen.“

In diesem Augenblick läutet das Telefon. Puzosiewicz nimmt an und man vernimmt im Hörer eine sehr laute Stimme, so laut, daß man sie im ganzen Raum hören kann. Diese Stimme sagt:

„Wie denn Frankreich hat noch nicht den Krieg erklärt? Das ist unerträglich. Ich werde sofort Daladier anrufen und ihm sagen, daß, wenn er nicht auf der Stelle handelt, Frankreich erklärt ist.“

## Eisenhower plant Militärdiktatur

Gaullisten sollen mit Eisenhower verhandeln — Yankes sabotieren „Einigung“

B. Wahn, 15. Jan. Der amerikanisch-englische Rivalitätsstreit um Französisch-Afrika wird in diesen Tagen um ein neues Kapitel bereichert. Seitdem klar geworden ist, daß Giraud seine Ambitionen nicht nach Brazzaville verlagert, um dort mit dem Kommandanten de Gaulles, Sarraute, über die sogenannte „Einigung“ zu verhandeln — was man in Vichy immer noch behauptet — sondern sich von Vichy aus nach Nordafrika zu bewegen, nämlich den USA-Sklaven Giraud und seine Komplizen veranlassen, sich mit de Gaulle zu verständigen, damit die englische Position in Französisch-Afrika sich durchsetzen kann. Die Frage ist also: Was werden Eisenhower und Giraud tun, wenn die australische Blütenkarawane in Alger eintrifft?

Ueber die Lage in Alger hat jetzt ein fanatischer Sprecher beachtliche Aufschlüsse gegeben. Giraud ist, wie er verbindet, aus Dakar zurückgekehrt und weiterhin mit verächtlichen Elementen, die jederzeit zum Feind überlaufen können, umgeben. Immer noch läßt die bekannte Gaullisten in algerischen und marokkanischen Gefängnissen. Gaullisten, die nicht verhaftet sind, erklären, daß sie von der Entwicklung bitter enttäuscht seien. Es herrsche eine „höfliche“ Stimmung, die sich jederzeit in einen Explosion auslösen könne. Girauds Informationsdirektor gebe zwar bekannt, daß eine Begegnung de Gaulle — Giraud „immer noch möglich“ sei, aber niemand glaube mehr daran. Da in amerikanischen Kreisen die „Einigung“ für unwahrscheinlich gehalten werde, lasse die Umwandlung Eisenhower's und Churchill's keinen Zweifel, daß die „Einigung“ eine amerikanische Militärdiktatur bevorstehe. Man kann es nicht anders ausdrücken: die USA haben bisher die in London so heiß ersehnte „Einigung“ der französischen Emigranten unter de Gaulle sabotiert und sabotieren sie auch heute noch, um einen Vorwand für die Verhängung der Militärdiktatur zu haben.

noch möglich“ sei, aber niemand glaube mehr daran. Da in amerikanischen Kreisen die „Einigung“ für unwahrscheinlich gehalten werde, lasse die Umwandlung Eisenhower's und Churchill's keinen Zweifel, daß die „Einigung“ eine amerikanische Militärdiktatur bevorstehe. Man kann es nicht anders ausdrücken: die USA haben bisher die in London so heiß ersehnte „Einigung“ der französischen Emigranten unter de Gaulle sabotiert und sabotieren sie auch heute noch, um einen Vorwand für die Verhängung der Militärdiktatur zu haben.

## Moskau soll sich Washington unterordnen

„Gleichschaltung“ der Kriegführung verlangt — Botschaft Roosevelts an Stalin

Ed. Berlin, 15. Jan. Nach Meldungen aus Moskau hat der USA-Botschafter Admiral G. G. Harrington, der gerade von den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist, eine persönliche Botschaft Roosevelts an Stalin übergeben, der er geradezu historischer Charakter zukommt. Roosevelt verlangt darin ein Maximum an Gleichschaltung für die gemeinsamen Kriegsanstrengungen. „Gleichzeitige drückte Standbeine seine Freunde darüber aus, daß es den Bemühungen des Präsidenten gelungen wäre, die Mißverständnisse, die im vergangenen Sommer zwischen London und Moskau bestanden hatten, zu beseitigen.“

Bekanntlich drehten sich diese „Mißverständnisse“ um die Tatsache, daß Churchill im engherzigen, selbstischen Beitrag der Erziehung einer zweiten Front nach für das Jahr 1942 ange-

fordert hatte, dann aber, als Stalin unter dem Druck der deutschen Offensiv die Forderung ablenkte, dieses Verprechen zu geben, sondern lediglich ohne Zeitangabe eine Einleitungsabsicht in Europa in Aussicht gestellt zu haben. Anweisung eine „Klärung“ dieser Frage eingeleitet ist, wird wohl nicht beabsichtigt, die jedoch immer nur als „heller Wink“ des Weissen Hauses betrachtet werden ist. Nun glaubt aber Roosevelt den Zeitpunkt für gekommen, auch Stalin in dieselbe Rolle zwingen zu können, in der sich Churchill befindet. Das Scheitern der großen Offensiv der Sowjets an der Ostfront und die Tatsache, daß die Welt vor Augen der Welt vollenden großen strategischen Ziele in keinem Punkte erreicht wurden, verhält wohl in Roosevelt die Anbahnung, daß nunmehr Stalin genug mirde sein wird, um jeden Wechsel zu unterzeichnen, der ihm in seiner Not vorgelegt wird.

Vor wenigen Tagen hat Washington bekannt gegeben, daß Innenminister Jades die Weisung erhalten habe, im Zuge des Vach- und Weisunges des Sowjets in erster Linie zu belisten. Die Gegenleistung, die Stalin dafür zu bieten haben wird, überbrachte nun Standbeine hinsichtlich der Kriegführung zu fügen habe. Aufsehend will Washington dadurch auch die Selbstverleugung Moskaus endgültig abstoppen, die sich z. B. im afrikanischen Streit gegen die USA bemerkbar machte, indem Stalin die Forderungen Churchills in der Frage de Gaulle unterstützte. Desgleichen wurde das englisch-sowjetische Zusammenwirken in Frankreich immer unangenehmer. Die Botschaft stellt nun an Moskau gleichsam ein Ultimatum: Entweder die in Aussicht gestellte verstärkte Hilfe mit Gegenleistungen zu besorgen, die in erster Linie eine Unterordnung in militärischen und politischen Fragen betreffen, oder auf diese Hilfe zu verzichten. Es ist dies das selbe Rezept, das Roosevelt gegenüber Churchill schon in viele Erlöse eingehandelt hat. Die Not Moskaus, das sich in einer vergeblichen Winteroffensive verblüht, will Roosevelt nun zum großen Risikogewinn gegen die Sowjetunion ausnützen.

## Rüsz g'lagt:

Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank, Walter Funk, empfing am Freitag den Zeit mit einer Delegation in Berlin weilenden kroatischen Finanzminister Kofas auf einer Begegnung über die deutsch-kroatischen Wirtschaftsbeziehungen. Am Anluß daran fand ein Empfang für die kroatischen Gäste in der Deutschen Reichsbank statt, an dem der kroatische Gesandte in Berlin, Mile Budak, und Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk teilnahmen.

Der norwegische Jugendführer, Minister Axel Stang, eröffnete in Donau-Isa eine Schule des Völkertums, die die erste Einrichtung dieser Art in Norwegen darstellt und als Mittelpunkt der nationalen Jugendarbeit bezeichnet wurde.

Der polnische Premierminister, Bronislaw Mikulski, am Staatssekretär im Ministerpräsidenten.

Der spanische Tanker „Castillo Vera“, der bereits Mitte Dezember von den Briten aufgebracht wurde, und der spanische Frachter „Edu Jimi“, wird, einer Meldung aus La Vinea zufolge, noch immer von den Briten in Gibraltar festgehalten.

An der südafrikanischen Ostküste landete im vergangenen Dienstag zwei Tagesreisen von Bombay entfernt ein Passagierdampfer infolge Torpedotreffer. Die Ladung der Verlenkung wurde der britischen Flotte nur durch Zufall bekanntgegeben, und zwar durch ein privates Weisungsgesetz, das einem Jender in Dourenco Marques zugefickt worden ist.

Ein erster Mangel an Mais, dem Hauptnahrungsmittel der Eingeborenen, infolge des Ausbleibens der saisonmäßigen Regenperioden in ganz Ostafrika ausgebrochen.

Im Distrikt von Vijapur hat, einer Meldung aus Bangkok zufolge, durch die große Lebensmittelknappheit bereits zahlreiche Opfer zu beklagen. Den einzigen Ausweg aus diesen Schicksalstrüben haben die verantwortlichen britischen Behörden in einer Evaluierung des Gebietes.

Das USA-Marineministerium gab am Donnerstag den Verlust eines britischen Handelsschiffes mittlerer Größe bekannt, das in der ersten Novemberhälfte von einem feindlichen U-Boot mitten im Südatlantik versenkt wurde.

In einem Steinbruch bei Hohenheim (Württemberg) lösten sich während der Arbeit gewaltige Steinmassen und stürzten auf die im Steinbruch beschäftigten Arbeiter, von denen neun hoffnungslos verwundet wurden. Von den sieben Schwerverletzten, die ins Krankenhaus eingeliefert wurden, sind zwei inzwischen gestorben.

Eine große Hühnerflut wird aus Südbrasilien und Nordargentinien gemeldet. In verschiedenen Stellen fiel die Temperatur im Schatten bis auf 4 Grad, eine Höhe, wie sie seit 32 Jahren in dieser Gegend nicht mehr vorgekommen ist.

Durch Selbstentzündung infolge der Hitze ging ein Zug in einem argentinischen Bahnhof, der mit Heu beladen war, in Flammen auf. 31 Eisenbahnwagen wurden völlig zerstört.

Ein Delphin von 1800 Kilo Lebendgewicht wurde bei Almeria an der Mittelmeerküste gefangen. Der ungewöhnlich große Fisch wurde nach Madrid verladen, um in einem Museum ausgestellt zu werden.

## Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

DNB, Berlin, 15. Jan. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Gaupmann G. G. G. G., Staffelführer in einem Sturzfluggeschwader,

Leutnant Heinecke, Kommandant einer Fernaufklärungs-Abteilung,

Oberfeldwebel Wendert, Flugschwärmer in einem Jagdgeschwader.

Gaupmann Richard G. G., am 26. März 1918 in Strauberg als Sohn eines Bauers geboren, ist ein in 401 Feindflügen bewährter ausgebildeter Sturzflugpilot, der insbesondere im Kampf gegen die Sowjetunion große Erfolge errang.

Leutnant Gerhard Heinecke, am 2. Januar 1914 zu Herbede bei Hagen i. W. geboren, hat sich auf fast allen Kriegsschauplätzen in 170 Fernaufklärungsflügen als Beobachter bewährt.

Oberfeldwebel Karl-Heinz Wendert, am 9. September 1914 zu Schmöebus geboren, hat sich auf vier Kriegsschauplätzen durch hervorragendes fliegerisches Können und Tapferkeit ausgezeichnet. Im Kampf gegen England und Nordafrika jagte er 42 britische Flugzeuge ab.

Zweihundert Kampffähigkeit in Libyen  
28 feindliche Flugzeuge abgeschossen

\* Rom, 15. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag meldet:

Ueber Libyen herrschte am 14. Januar fähig abgetragene Kampffähigkeit des Feindes. Starke Verbände wurden von deutschen Jagdabteilungen abgefangen. In wiederholten heftigen Kämpfen wurden 28 Flugzeuge, darunter zahlreiche schwere Bombenflugzeuge, abgeschossen.

Im Fezzan hatten unsere Sabotage-Abteilungen mit großer Verluste durch feindliche militärische und mechanisierten Abteilungen.

Starke feindliche Vorstöße wurden im Südatlantik der Z u n e l i e n - F r o n t erneut zurückgewiesen. Die angegriffenen Truppen erlitten beträchtliche Verluste.

Deutsche Flieger trafen im Verlauf eines neuen Schiffes die gerüsteten Unternehmen zwei Einheiten, davon ein Kriegsschiff, und beschädigten sie schwer.

Deute auf Seite 5

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe  
Verlagsdirektor: Emil Munn, Hauptverleger: Franz Moraller, Stellv. Hauptverleger: Dr. Georg Bräuner  
Rotationsdruck: 884 westdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig



# Bei Aalfischern auf dem Rhein

### Ein Fischer muß sein Handwerk von Grund auf verstehen — Der Rhein als Ernährer

Verlassen, beinahe wie verumflücht, liegen die Aalfischer am Ufer des Rheins. In ihrer Unbeweglichkeit immer an derselben Stelle scheinen sie zur Landschaft zu gehören, zu einem andern Daseinszweck bestimmt, als nur romantischer Schmuck zu sein, innig verbunden mit dem Bild der rauen Pappeln und den räumlichen, lichtgrünen und silbergrauen Wäldern des geliebten Stromes. Malerisch genau fügen sie sich in die vertraute Landschaft des Rheines ein. Segeln leicht hängt die große Netze an dem starken, hohen Mast und den mächtigen Duerbäumen.

**Auf dem Aalschocker**  
Wenn die etwa 30 Meter langen Schiffe tagsüber ruhig liegen, so haben sie doch einen wirtschaftlichen Zweck, sie dienen der Aalfischerei. Aller Raum auf den nicht eben gro-



Ein Aalschocker am Ufer des Rheins

Ben Booten ist sorgsam ausgenutzt. Der Mast steht auf dem Duerbäumen, an denen die Netze befestigt sind, und starke Binden gehören zur Hauptausstattung. Besonders wichtig sind auch die drei großen, eingebauten Becken, durch die das Regenwasser abfließen kann. Bis 70 Zentner Aalfische können sie fassen. Am Boden, wo das Wasser am besten ist, schlängeln sich die graublauen bis blauschwarzen, metallisch glänzenden Köpfe der schlanken Aale.

In der kleinen Wohnkabine der Schöcker des Fischers Ringelstein, der auf der Höhe Hageleins seinen Standplatz hat, riecht es bereits nach geräucherter Aale. Denn selbstverständlich dieses schmackhaften Delikates, der alle Feinschmecker begeistert, auch von dem Aalfischer geschätzt. Die Kabine ist wohnlich und heimelig eingerichtet, und verrät in allen Einzelheiten das stille Walten einer sorgenden Hausfrau. Es ist erstaunlich, wie geräumig die Kabine dank der zweckmäßigen Einrichtung wirkt. Zwei Schlafkabinen schließen sich an, auch sie sind peinlich sauber und glänzend in der Reinlichkeit. Eine kleine aber praktische Küche vervollständigt die Wohnräume des Schöcker.

#### Bei nächtlichem Fang

Zur Abendstunde, wenn die ersten Nebel in blauen Schwaden über das Wasser ziehen, und der letzte Schopper mit seinen Röhren hinter dem weiten Bogen verschwinden ist, erwachen die kleinen Schiffe zu einem neuen Leben. Während des Tages hat die Flußschiffahrt das Vorrrecht. Mit der schweren Arbeit des Aufwindens der Boote in den Strom beginnt das Tag- oder besser gesagt Nachtwort. Diese Arbeit an dem Abend erfordert viel Geschick und reichliche Erfahrung, denn die beiden Schöcker, die die Fahrtrinne ausfüllen, müssen gerade durch

Querballenabstand voneinander entfernt im Strom liegen. Die Schöcker sind an schweren Stahlflossen fest am Ufer und im Strom verankert. Sobald die Schiffe im Strom liegen, werden die beiden Duerbalken, an denen sich die langen Netze befinden, angefahren. Auch sie müssen an den Drahtseilen verankert werden, denn die Strömung des Rheins hat eine ungewöhnliche Kraft. Trotz ihrer Stärke kann es geschehen, daß sie geknickt werden. Namentlich bei Hochwasser muß aufgepaßt werden. Die beiden Balken werden zu Wasser gelassen, der obere an der Wasseroberfläche, der untere mehrere Meter tief. Das große, weitausläufige Netz verjüngt sich langsam und endet in einem 11 Meter langen, reinartigen Schlußnetz mit mehreren Ringen. Die erste Hauptarbeit ist getan. Es bleibt nur die Hoffnung auf einen guten Fang und der Wunsch, daß der wunderliche Aal gerade in dieser Nacht seiner Leidenschaft frönen wird. Die langsam treibenden Netze werden dann von dem Netze laut oder nachdrücklich in das Schlußnetz geleitet, aus dem es kein Entkommen mehr gibt. Dem Fischer bleibt nur die Arbeit der Beaufsichtigung, die namentlich bei Hochwasser nachlässe Aufmerksamkeit erfordert. Obwohl die Netze aus kräftiger Schmir gezeilt sind, geschieht es immer wieder, daß sie reißen oder gar fortgetrieben werden. Die Strömung ist so stark, daß die Netze, die zwischen die Wälder des Rheines geraten, glatt geschickt werden. Etwa um Mitternacht wird das Schlußnetz von seinem kostbaren Inhalt befreit, damit die Aale durch die Strömung nicht zu Tode gedrückt werden. Sie sollen lebendig und frisch in die Mäuler kommen. Den reichsten Fang bringt das Hochwasser, wenn der Strom leuchtgelbe Färbung hat. Dann wandert der Aal am liebsten. In solchen Tagen finden sich bis zu 400 Aale im Netz, ein erfreulicher Fang, der die schlechten Tage, da sich nur 10 dieser Tiere ins Netz verirrt haben, ausgleicht.

#### Wo kommen die Aale her?

Die Aalfischerei wird von Mai bis Oktober betrieben. Sie gleicht sich damit den Geplungenzeiten des Fluß-Aales an, dessen Hauptgebiete noch nicht in allen Einzelheiten bekannt ist, namentlich die Fortpflanzung ist noch in Dunkel gehüllt. Die Gelehrten streiten sich noch über diese Frage. Die eine Gruppe nimmt an, daß nur die Weibchen das Meer verlassen, um in den Flüssen ihrer Heimat zu laichen. In den Flüssen ihrer Heimat leben in den Monaten der Laichzeit die Aale in einer fürwahrlichen Nacht mit Hochwasser lassen sie sich ins Meer treiben. Die andere Richtung ist der Ansicht, daß der Fluß-Aal ein verflüchtigtes, geschlechtsloses Wesen ist, wie es sich auch in anderen Fischfamilien findet. Tatsache ist, daß die junge Brut, Aale von 5-7 Zentimeter Länge,



Ein Altrheinarm wird ausgefischt

im Frühjahr die Flüsse hinaufwandern, wobei ihre Wanderfreudigkeit vor keinem Hindernis Halt macht, über Felsen und Sperren klettert, und daß die ausgewachsenen Aale wieder ins Meer zurückwandern. Ihr Sterbeflag ist allerdings in das grüne Dunkel irgend eines Meeres gehüllt.

In den Morgenstunden muß der Fang beendet sein. Das Schlußnetz wird von dem Boot eingeholt. Die Netze werden vom dem Schlämm und den sonstigen Verunreinigungen einfach dadurch gereinigt, daß die beiden Balken nahe der Oberfläche aufeinandergebracht werden. Die Strömung verurteilt die frächtige Wirbel, daß aller Unrat aus dem Netz gespült wird. Die Binden werden wieder gelockert, und bald liegen die Schiffe in aller Ruhe am Ufer. Ab 6 Uhr gehört das Strombett wieder der Schiffahrt.

Der Fang wird in die großen Behälter gebracht, und bald von der nächsten Fischräucherei abgeholt.

#### Fischen im Altwasser

Mit dem nächtlichen Fischfang ist der Arbeitstag der Aalfischer allerdings noch nicht erschöpft. Abgehen vom Netzfließen gehört auch das Fischen im Altwasser zu ihrer Arbeit, wobei sie nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten haben. So müssen im Winter Aalfischer in die Gisdäcke geschlagen werden und im Sommer die durch Niedermäuser zu Tümpeln gewordenen Rhein-Arme ausgefischt werden. Ueberhaupt hat der Fischer in jedem Maße auch Hegez zu sein. Selbstverständlich muß ein Fischer sein Handwerk von Grund auf verstehen. Erst nach sechsjähriger Lehre kann er die Gesellenprüfung und später die Meisterprüfung machen. Erst dann darf er auch die Aalfischerei selbständig betreiben.

Interessant ist das Aussehen eines Tümpels. Je nach Größe wird ein langes Netz am Rande ausgelegt. Die mit Weislingen beschwerte Seite streift den Grund ab, große Korben halten die andere Seite an der Oberfläche. Die drei Gehäusen des Fischers in hohen Stulpenstiefeln ziehen das Netz vom Ufer aus zusammen. Je enger der Kreis wird, desto zahlreicher werden die springenden Fische, die durch eine Waage noch zu enttinnen verdrängt werden. Mit der Hand werden die Waagen, Warben, Schellen, Sechse, kurz alle Arten Rheinische, aus dem Netz genommen. Auch hier ist die Ausserte recht erfreulich.

Hundertfältig fließt uns der mächtige Strom, der Strom Deutschlands in seinen Bann, wird unser tiefen Erlebnis und unaussprechlichen Schicksal. Heute lasen wir ihn in einem kleinen Ausschnitt von der wirtschaftlichen Seite und zwar als Ernährer.

Berthold Kern.



Marschall Antonescu beim Führer. Der Führer begrüßt in seinem Hauptquartier den Staatsführer Rumäniens, Marschall Antonescu. — Rechts: Generalfeldmarschall Keitel und der Reichsminister des Auswärtigen, v. Ribbentrop. (Presse-Hoffmann, Zander-M.)

# Feuerorkan über der Kronstädter Buchi

### Spezialbatterien der Kriegsmarine zersprengen sowjetischen Schleppezug

Von Kriegsberichterstatter Hanns-Heinz Schultze

PK. Ebe das Eis die Kronstädter Buchi mit einem unüberwindlichen Panzer bedeckt, hatten die Spezialbatterien der Kriegsmarine vor Leningrad noch einmal Gelegenheit, den Sowjets schwere Verluste beizubringen. Der Feind hatte versucht, mit Hilfe von Eisbrechern eine schmale Fahrtrinne zwischen Leningrad und Kronstadt offen zu halten, um die Zufuhr von Nachschub vorzuziehen zu können. Aber er hatte die Rechnung ohne unsere Marineartillerie gemacht, die jede Schiffsbewegung sorgsam beobachtet.

#### Da nützt keine Tarnung

Im Morgenlicht verlor ein Schleppezug, der aus einem Eisbrecher und mehreren vollbeladenen Rähnen besteht, die deutschen Spezialbatterien zu überlisten. In der Gefahrenzone sprangen Kolonnen dunkler Gestalten mit Schiern und Schlitten auf Eis, laufen neben dem Schleppezug her und hielten Nebelbüchse auf. Sie hofften, die feindliche Ladung hinter der Nebelwand in Sicherheit bringen zu können. Aber die deutschen Küstenbatterien sind schon alarmiert.

Ein Feuerhagel deckt den Schleppezug ein. Durch das Scherenfeuer erkennt man deutlich, wie die Gestalten durcheinanderpurzeln. Die sprengenden Granaten räumen fürchtbar unter ihnen auf. Immer neue Sowjets springen auf Eis, um die Rebellen fortzuführen. Aber es nützt ihnen nichts; ungeheuer sind ihre Verluste. Doch das spielt ja bei den Sowjets keine Rolle. Die Hauptfrage ist ihnen das fortbare Nachschubgut.

Die Batterien von Kronstadt, Leningrad und dem farrelischen Ufer greifen ein und verfolgen die deutschen Stellungen einmündend. Die deutschen Artilleristen lassen sich nicht bezirren. Schuß auf Schuß kratzt aus den Rohren. Die Männer feuern und schwenken trotz der schiefen Kälte. Ein Schleppezug wird vernichtet, die anderen sind schwer getroffen. Der Eisbrecher bleibt liegen. Aus Leningrad läuft ein zweiter Eisbrecher aus, der den Rest des Zuges bergen soll. Er wird zum Abbrechen gezwungen. Der Nachschubtransport hat Kronstadt nicht erreicht.

#### Das U-Boot brennt

Am späten Abend wird im Seefanal ein Schatten beobachtet. Leuchtgranaten steigen hoch. Es ist ein U-Boot, das den Leningrader Hafen erreichen will. Alarm! Alle Batterien sind feuerbereit. Das U-Boot soll nicht durchkommen!

Eine Batterie schießt im Salvenrhythmus tausend Leuchtgranaten. Ohne Unterbrechung stehen drei glühende Källe am Himmel und erleuchten die Szene taghell. Die anderen Batterien deden das U-Boot ein, das in launiger Fahrt der Mole zutreibt. Wegtauchen kann es nicht in dem flachen Wasser.

Das U-Boot ist jetzt 100 Meter von der Molenpitze entfernt. Ein Voltstreckler schlägt in das Vorhüll. Ein Artilleriegeschütz greift an. Jetzt greifen sämtliche verfügbaren feindlichen Batterien in das Gefecht ein. Sie mollen unsere

Gefährte zum Schweigen bringen. Hunderte von Granaten heulen durch die Luft. Es ist ein Artillerieduell, wie es die Kronstädter Buchi noch nicht erlebt hat.

Das U-Boot steht vor dem Molentopf. Untere Batterien legen ein dichtes Sperrefeuer vor die Einfahrt. Wieder ein Treffer; ein Deckel des U-Bootes ist getroffen. Feuerlicht lodert auf; das U-Boot brennt.

Das feindliche U-Boot ist vernichtet. Jäh verkrummt der gewaltige Feuerorkan. Einige sowjetische Granaten ergeln noch hinterher. Dann herrscht Ruhe. Es waren die letzten Salven auf Seejelle für viele Monate; denn jetzt brauchen die Gefährte den Seefanal nicht mehr zu sperren. Diese Aufgabe hat das Eis übernommen.

### „Wegen seelenloser Behandlung...“

PK. Diese Geschichte erzählte uns ein kriegsgefangener holländischer Soldat: Bei einem Sowjet-Regiment, das im Frühjahr 1942 bei Kerjsh auf der Krim land, war Erbst eingetroffen. — Vom politischen Kommissar ihres Regiments erhielten sie Unterricht in den verschiedenen militärischen und politischen Angelegenheiten.

„So, Genossen“, sagte der Kommissar abschließend, „jetzt habe ich euch alles erklärt. Da noch einer eine Frage?“

Da meldete sich nach kurzem Besinnen einer der Neuen, ein USbefe. „Ja, Genosse Kommissar“, fragte er, „Du hast uns erklärt, daß jeder Mann ein Gewehr haben soll und je zwei Mann zusammen ein Koffgefeß. Warum nun, Genosse Kommissar, das möchte ich fragen, warum ist das nicht angelehrt?“

Für die wiederhergestellte Stromschiffahrt auf dem Dnepr wurden eines Tages unter der ukrainischen Zivilbevölkerung fundige Schiffer gesucht. Bei einer deutschen Ortskommandantur meldete sich daraufhin ein Mann, der sich um eine solche ausgeschriebene Stelle bewerben wollte.

Er sei früher Schiffskapitän auf der Wolga gewesen, sagte er. Seine Papiere wurden geprüft, die Angaben stimmten.

Aber da hand der Vermerk: „Entlassen wegen seelenloser Behandlung eines Fahrgastes.“ Befragt, was es damit für eine Bemerkung habe, erzählte er, daß ihm auf seiner letzten Fahrt vor der Entlassung ein Fahrgast händig auf die Nerven gefallen sei mit allen möglichen und unmöglichen Redereien. Fragen, Beschwerden und Duängelien. Er habe er sich das mitangehört, dann verleben, aber schließlich sei es ihm doch zuviel geworden. Die anderen Batterien deden das U-Boot ein, das in launiger Fahrt der Mole zutreibt. Wegtauchen kann es nicht in dem flachen Wasser.

„Und der Fahrgast?“, was wurde aus ihm?“ „Der Fahrgast?“ fragte der Mann gebeknt zurück, „der Fahrgast — ja, der ist eben ertrunken...“

Kriegsberichterstatter Jürgen B. Darner.

Ernst F. Löhndorff

# GLORIA

Amerikanisches Sittenbild

(43. Fortsetzung)

Ich ging in mein hübsches Zimmer, und um mir Otto aus dem Sinn zu schlagen, ließ ich eine falsche „Pixer Heißheit“ und etwas Kaviar kommen und hielt dann meine Einkehr. Während dieser betrachtete ich wohl Schmeckert Glorias Bild und schürfte dazu den trefflichen Frank der Champagne in kleinen Schlüßchen. Und als die Pulle leer war, da war in mir der Entschluß gereift, dieses launige Newyork nicht mehr lange mit meiner Anwesenheit zu beehren, sondern wieder in den goldenen Südwelten zurückzukehren. Und nicht wie ein vornehmer Scheif, der wie ich ein dieses Banffonto hatte, sondern nach der alten lustigen Art als Kinder Passagier mit ein paar Dollars in der Tasche, den Koffer vorausschickend. Auf diese Art habe ich Gloria kennengelernt, und so sagte mir eine innere Stimme — auf diese Art würde ich sie unvermerkt wiederfinden...

Newyork hatte ich satt. Ich möchte beileibe nicht modern, aber alles, was redt ist: hier ist es bisshen zu toll. Diese verdamnten Wallstreetbörzen, nach deren Weiße Washington tanzt! Diese verdamnten Scheifs, die gar nicht wissen, wieviel Geld sie eigentlich haben, aber nie genug kriegen können! Und deshalb spielen sie ganze Wölfer gegeneinander aus, nur damit ihre Weiber — diese dünnen Ziegen! — mehr Diamanten haben, und damit ihre Söhne, diese verfluchten Trottel, mit nackten Schnudeln — deren Pointen sie in

ihrem Fran noch nicht einmal erkennen! — tanzen können, ehe sie älter werden und dann helfen, uns zu regieren.

Sei, da lob ich mir den Süden! Dort ist jeder Bananenverkäufer ein Gentleman reinen Wassers, und von Schwärzen und anderem Mistwoll wollen wir nur insofern wissen, als sie gute Objekte für die Arbeit und nett für die Gesundheit sind.

Aber hier in Newyork kann es einem weißen Menschen jeden Tag passieren, daß er, obwohl er nie getan hat, von einem jiddischen Gerichtshof in jiddischer Sprache, die er durchs aus nicht versteht, abgeurteilt wird.

Ich bin ein großzügiger Scheif, aber das geht doch ein bißchen zu weit, wie ich schäme. Und was für Standale und Gauner es hier gibt! O Mama, die eigenen Behörden, Staatsanwälte und Richter und Bürgermeister, die flauen die Steuerzahler um Millionen, und diese Jiddiane lassen sich gefallen, daß sie nicht schreien Bravo und ärgern sich, daß sie nicht selber so smart festlegen können, denn sonst würden sie ja auch tun.

Und dieser biese, fette Oberbürgermeister Saguardia hält smarte Reden und sagt, wie schön und gut alles sei, und daß nur die fünfte Kolonne der Nazis Unfug stifte, und daß man daher keine deutschen Waren kaufen dürfe.

O Mama, manchmal wird mir bange. Waschen jetzt nicht gerade die Wallstreetbörzen, die ihre Erzgruben und Stahlwerke in Pittsburg, Pennsylvania haben, große Zieherungen von Wasser und dergleichen an Japan, auf das gleichzeitig in unseren Zeitungen in allen Tonarten geschimpft wird? Wenn das nur gut ausgeht, und wenn nicht eink der blutige Tag kommt, an dem amerikanische Soldaten mit amerikanischer Munition tobgeschossen werden...

O General Jackson und Johnson! Dieses verdamnte Newyork, das nicht Amerika ist, sondern ein Fremdkörper, ein übles Furunkel, gibt mir Gesichtschmerzen. Das ist nix für

Zeddy S.S., der durch die Welt irrt wie ein Ritter, um sein Baby Gloria zu fuchen. Nein, mir ist diese Stadt über, und ich werde morgen schon abfahren, nach Arizona, denn dort begann mein Glück, und dort wird es sich fortsetzen.

O Gloria, ich komme, o, ich komme...

Richter Lynch

Nun bin ich in Phoenix, der Hauptstadt des spärlich besiedelten Raikens, Wüsten- und Berglandes, im Südwesten unseres großen glorreichen Landes. Einst Tummelplatz von Banditen, Goldsuchern, Fischbächen und blutdürstigen Postkutschen, wurde Phoenix im Laufe kurzer Jahre zu einer lebhaften, hochmodernen und von paradiesischen Fjuren umgebenen Stadt.

Und eine innere Stimme sagte mir ununterbrochen und mächtiger denn je, daß mir etwas begeben wird...

Gestern nahm ich an einer Unjustiz teil. Es war prächtig, und man konnte wieder mal sehen, daß wir Amerikaner eine einzige große Familie bilden.

Leider war es kein Nigger, sondern — Schande über unsere Nation! — ein wohlklingend weiblicher Junger, sogar sehr sympathisch aussehender Cowboy, der seinen Arbeitgeber durch den reinen Schiffe einer jungen Frau auf schweißige Art vergemaltigt und mißhandelt hatte. Der Armen gelang es nach Stunden, in einem unbewachten Augenblick, als sich der Wächter am vorgefundnen Whisky gütlich tat, auf die nahe Landstraße zu fliehen und ein daherkommendes Automobil anzuhalten.

Der tolle Kerl wurde durch ein Kesseltreiben, an dem die zur Siebeblüte tollster Zeit über die von Extrablättern vertriebene Schandblatt entflammte bessere Bevölkerung teilnahm, endlich nach wenigen Stunden in der Wüste gefangen. Im Gefängnis lagte er nachher aus, er sei durch das Ansehen gewisser Hollywood-

filme und durch den Willen der Frau, die ihn aufgehängt und mit ihm ein Verhältnis hinter dem Rücken ihres Gatten unterhalten habe, zu der Tat beinflusst worden. Das glaubt natürlich kein Teufel. Das wäre ja noch schöner! Unsere Filme sind Kulturdrumments, und daß eine amerikanische Dame ihren eigenen Mann mit einem launigen Weibchen betrügt, ist erstunken und erlogen und kalter Raffel!

Ganz Phoenix mit seinen ehrbaren Einwohnern alich einem Vulkan. Alle Zeitungen drachten nur in breiten Spalten die Schilderung der Untat. Und überall auf den Straßen, in Geschäften und Biers bildeten sich Gruppen, die laut und flüchtig oder geheimnisvoll wispelnd die Köpfe zusammenstreckten. Der Scheif und seine Beamten bekamen zwar Wind von der Sache, die im Gange war, aber sie waren selber empört und taten nichts.

Zur Veruhigung der Parteizeitungen im Norden und Süden des Landes, und um allem einen richtigen Anstrich zu geben, wurde jedoch pro forma der Verlog unternommen, den Gefangenen im Auto nach dem fejnartigen Zuchthaus von Florence — 40 Meilen von hier — zu bringen. Aber eine drohende, in ihrem unheimlichen Schweigen nichts Gutes verübende Volksmasse aus allen Bevölkerungsschichten umgab das Courthouse, in dem das Gefängnis ist, und ließ keinen heraus, ohne ihn vorher genau zu untersuchen. Viele waren mesfieri, doch fahnte jeder den anderen. Der Gouverneur, höch zwar jetzt die Miliz aufbieten müssen, doch war es dann mit seiner künftigen Wiederwahl Effig geworden, und daher verfrümelte er sich, wie es hieß, in sein Landhaus bei Glendale. Ich schäme jedoch, daß er selber unter den Masken am Courthouse war.

Am Frühabend schon glück diese fortschrittliche Stadt einem zornig summenden Bienenschwärm.

Es war ein herrlicher Arizonaabend. Umägäe fanden Part, und man sah überall Plakate, auf denen zur Unjustiz aufgefordert wurde. Und die „Ku-Klux-Klan-Logo“ marschierte durch die Art Avenue, angebet mit ihren gepeinigergleichen Kapuzenmänteln und Geschäftsmästen, und ein großes Fackelzug wurde ihnen vorangetragen. Auch die „Mutter von Columbus“, die „Amerikanische Legion“, die „Töchter der Revolution“ und andere logen marschierten tumm drohend durch die Straßen und wandten sich dann alle dem Courthouse zu. Hier hielten Hunderte von Autos und von alten Ford bis zum Luxusord und Packard, in denen die bekanntesten Bürger mit ihren Damen saßen, die alle maskiert waren, aber jeder kannte den nächsten — und bildeten Karre, Mächtig smart.

O Mama, das war eine Einigkeit, wie sie die Wölfer von Europa wohl nie und nimmer zumege bringen!

Und dann wurde das Gefängnis von maskierten Scheifs und Babies erstürmt, und es waren Vanpräsidenten, Richter, Advokaten und Geschäftsbesitzer und ihre Frauen und Töchter. Die Beamten leisteten natürlich keinen Widerstand, dachten auch nicht im Traum daran.

Rant tobte nun die vieltausendköpfige Volksmenge, als der Cowboy gefesselt herausgeführt und in ein Auto gemorfen wurde. Er war ganz toterschlag, lagte aber kein Wort. Und darauf setzte sich die glänzende Automarame mit ihren notdürftig maskierten, elegant gekleideten Scheifs und Babies in Bewegung, und an der Spitze fuhr der schwerbewachte Wagen mit dem Delinquenten. Ich bin einfach in einen großen Subdionentwagen gehopft, und die Massen, bei denen, wie ich trotz der Masken sah, einige sehr hübsche Babies waren, drückten mir die Hände, und mir ging das Herz weit auf vor solcher Einigkeit. Smart, o Gott!

(Fortsetzung folgt)



